

16. V. 1916

ng.

1916  
16. Mai

## „Auto-Diktatur.“

Die Herrschaft des Schöfförs.

Wir erhalten folgende Zuschrift: Mit Recht ist in der Deffentlichkeit vielfach darüber Klage geführt worden, daß viele der jungen Damen, deren Oberhoheit der Verkauf von Lebensmitteln anvertraut ist, sich dem Publikum gegenüber allzu sehr als „Herren“ der Situation fühlen. Aber es gibt augenblicklich noch eine andere Menschenklasse, die in robusteren Formen das Publikum ihr Uebergewicht fühlen lassen: das sind die Droschken-Schöfföre. Schon abld nach Beginn des Krieges ist einmal in der „Vossischen Zeitung“ über das Verhalten dieser an sich zweifellos nützlichen Mitbürger geklagt worden. Es ist denn auch eine Zeitlang etwas besser gewesen, aber allmählich scheint das Polizeipräsidium den Kraftfahrern die Zügel doch wieder allzu locker gelassen zu haben. Ich spreche gar nicht von der Grobheit, mit der man vielfach behandelt wird, denn schließlich ist ein Kraftfahrer keine Langstundendame. Wichtiger ist mir die Art, in der die Kraftdroschkenführer die polizeilichen Vorschriften ausführen oder umgehen.

Soweit mir bekannt ist, müssen Schöfföre, die ihren Apparat nicht eingestellt, sondern die Bezeichnung „Frei“ an der Seite tragen, auf Anruf halten und eine Fahrt annehmen. Davon kann aber unter den augenblicklichen Umständen gar keine Rede sein. In einer belebten Straße fahren fünf, sechs freie Kraftdroschken munter an einem vorbei. Der Schöfför, den man anruft, denkt gar nicht daran, zu halten. Wenn man durch Zufall einen solchen Schöfför zum Stehen bringt, so erklärt er, „nach der anderen Richtung fahren zu müssen“. Wenn auf einem Halteplatz zwei Fahrgäste sich um einen Schöfför bemühen, so hat nicht etwa der den Vorzug, der zuerst da war, sondern der, von dem er das größte Trinkgeld erwartet. Allerdings trägt zu diesem Verhalten sehr viel die Unvernunft der Fahrgäste bei. Anstatt daß der Glückliche hochmütig auf den Armen herabblickt, der zu Fuß abziehen muß, sollten beide sich zu einer Zwedgesellschaft verbinden. Selbst wenn der eine einen Umweg mit dem Auto machen muß, wird er meist schneller an Ort und Stelle gelangen, als wenn er auf das nächste Auto — vergeblich — wartet.

Interessant wäre es, zu erfahren, wie eigentlich die Frage der Vorbestellung von Autos geregelt ist. Merkwürdig viel Autos zeigen jetzt das blaue Schild „Bestellt“. Es ist geradezu unfaßbar, wieviele Menschen in Berlin Autos bestellen, und wie weite Strecken solche Autos bis zum Besteller zurücklegen. Wenn ein Schöfför irgendwo frühstücken will, irgendein Fahrwilliger aber glaubt, daß er frei ist und ihn anspricht, so langt er mit hoheitsvoller Miene das Schild „Bestellt“ aus dem Kutschkasten und steigt dann majestätisch vom Boß, um in die Kneipe zu gehen.

Neuerdings habe ich sogar die Erfahrung machen müssen, daß Autoschöfföre sich über den ihnen tagmäßig zustehenden „Höchstpreis“ hinaus bereichern. Wenn die Schöfföre einen Fahrgast abgesetzt und den Tazameter ausgeschaltet haben, fahren sie nicht mit der Freifahrt an der Seite auf den nächsten Halteplatz, sondern schalten sofort den Tazameter wieder ein. Sie fahren auch an den Haltestellen vorbei. Der nächste Fahrgast steigt ein, ohne darauf zu achten, daß der Tazameter statt der für den Beginn der Fahrt vorgeschriebenen Tage von 70 Pf. bereits 1 Mark oder mehr aufweist. Selbst aber wenn er es merkt, hat er es in vielen Fällen so eilig, daß er froh ist, zu welchem Preise auch immer, ein Auto zu bekommen. Damit rechnen die Kutscher. Die Gefahr, die sie laufen, ist gering, denn sie machen diesen Versuch meist in sehr belebten Straßenzügen und vor allem in der Nähe der Hotels. Viele Fremden aber zahlen, weil sie die Tage nicht kommen, jeden Preis, der angezeigt ist.